

Fraktur mon Amour

Von Niedergang und Wiederkehr der gebrochenen Schriften

Die gebrochenen Schriften, allen voran die Fraktur (umgangssprachlich meist als »altdeutsche« Schrift bezeichnet), galten noch vor wenigen Jahren als nahezu ausgestorben. Nur verschrobene Geschichtsromantiker oder im schlimmsten Falle ewig Befrüge schienen sie noch zu verwenden. Dabei war das in der über 550 Jahre alten Buchdruckgeschichte ganz anders. Die Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg geschah mit beweglichen gebrochenen Lettern – der so genannten Gutenberg-Textur, einer Schrift, die die gotischen Handschriften des Spätmittelalters nachahmt. Auch Luthers Bibelübersetzung wurde selbstverständlich in einer gebrochenen Schrift – der vollstümlichen und schwungvollen Schwabacher – unter das Volk gebracht.

Die Schwabacher war dann auch die »Brottschrift« des 16. Jahrhunderts, also die Schriftart, die für den Hauptteil des Textes verwendet wird – im Gegensatz zu Afsidenz- oder Auszeichnungsschriften, die für Überschriften oder Hervorhebungen herangezogen werden. Im Barock des 17. Jahrhunderts setzte sich die elegante und zierliche eigentliche Fraktur durch, die bis ins 20. Jahrhundert hinein die Brottschrift im deutschen Sprachraum blieb. Nur die romanischen Sprachen verabschiedeten sich früh von dieser Schriftfamilie und bevorzugten seit Frühdruckzeit die Antiqua-Schriften, die uns als modern gelten, ihren Namen aber von ihrer direkten Herkunft aus den Schriften der klassischen Antike tragen. Unsere nördlichen und östlichen Nachbarn von Großbritannien und den Niederlanden bis nach Ungarn hingegen nutzten noch über Jahrhunderte weithin gebrochene Schriften, meist des gotischen Typs.

Für Ostfriesland lässt sich die Entwicklung gut anhand des Amtsblatts und der regionalen Zeitungen verfolgen. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ist der Text der **Wöchentlichen ostfriesischen Anzeigen und Nachrichten** und ihrer Nachfolgetitel selbstverständlich in Fraktur gedruckt – Fremdwörter und Anzeigen in niederländischer Sprache bilden die charakteristische Ausnahme. Überhaupt werden vom Haupttext abweichende Schrifttypen zur Auszeichnung und inhaltlichen Unterscheidung (z.B. auch statt der heute üblichen Kursive) im Fraktursatz gerne eingesetzt.

Besonders sinnfällig wird der Gegensatz Fraktur / Antiqua in der holländischen und französischen Zeit. Die niederländische Proclamation der Annexion vom 11. März 1808, gedruckt in Antiqua, liegt auf der Rückseite nicht nur ins Deutsche, sondern auch in Frakturschrift übersetzt vor. Und als das mittlerweile **Courant für das Departement der Oster-Ems** genannte Amtsblatt 1811 zweisprachig und zur Gazette du Département de l'Ems Oriental wird, steht der französische Titel in Antiqua im Kopf der linken, der deutsche in Fraktur im Kopf der rechten Spalte, gefolgt vom Text in eben diesem zweispaltigen Paralleldruck – zumindest im ersten Teil der Ankündigungen.

Vollends verschwindet die Fraktur im Amtsblatt zwar erst mit Neuerscheinen 1949, aber schon seit 1942 liegen die Sonderbeilagen mit den Anordnungen der Provinzregierung in Hannover in Antiquaschrift

vor. Auch die **Ostfriesische Tageszeitung**, das Verlöbungsblatt der Staatspartei NSDAP schwenkt in den Schlagzeilen und Artikelüberschriften mit der Folge 101 vom 3. Mai 1943 auf eine serifenlose Antiqua (in der Art einer Blockschrift) um. Was war geschehen?

In einer völligen Umkehrung der bisherigen Zuordnung Fraktur = deutsch, Antiqua = fremdsprachlich hatte Hitler Anfang 1941 durch ein Rundschreiben angeordnet, daß sämtliche Druckerzeugnisse auf Antiqua-Schrift umzustellen seien, da »die sogenannte gotische Schrift aus Schwabacher Judenlettern« bestehe – eine völlig absurde, natürlich diffamierend gemeinte Behauptung. Die Hintergründe dieser Entscheidung liegen vielleicht in der Erhöhung der Lesbarkeit in den besetzten Gebieten, sicherlich aber auch in der Abkehr vom verinnerlichten, historisch orientierten Bild des »Deutschen« aus der Romantik hin zu einem als modern verstandenen aggressiven »völkischen« Nationalbild. Die kriegsbedingte Mangelwirtschaft verhinderte eine gänzliche Umsetzung dieser Anordnung.

Nach 1945 kehrte die Fraktur als Brotschrift nicht zurück; ab jetzt haftete ihr stattdessen oft der Ruf einer »Nazischrift« an. Zwar erscheint noch im November in Aurich bei Dunkmann ein **Amtliches Mitteilungsblatt für den Kreis Aurich** mit Frakturtext unter einem Antiqua-Titel, aber die ersten wieder in Ostfriesland erstellten Tageszeitungen ab 1949 sind wie selbstverständlich in den modernen Antiqua-Schriften gedruckt. Nur für die Titel finden die gebrochenen Schriften nach wie vor Verwendung: Bis auf die **Ostfriesischen Nachrichten** titeln zunächst alle Zeitungen mit Textur- und Frakturschriften. Nur die **Emdener Zeitung** (seit 1976) und zuletzt die **Ostfriesen-Zeitung** und der **General-Anzeiger** (seit 2008) stellten seither ihren Titel auf Antiqua um.

Ansonsten tauchten die Fraktur- und verwandten Schriften seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der Öffentlichkeit vornehmlich auf Gasthauschildern oder Spirituosen-Flaschen auf. Als Brotschriften fanden sie zwar in den ersten Jahren noch beispielsweise in Gesangbüchern Verwendung, aber spätestens seit den siebziger Jahren verschwanden sie auch dort. Mit der Übernahme der typographischen Gestaltung durch die EDV, auch am heimischen Desktop, schien die Fraktur verschwunden zu sein, Antiquaschriften wie Arial und Times New Roman beherrschten Bildschirme und Druckpapier.

Doch Totgefragte leben länger: Ausgerechnet als Teil der Jugendkultur, vor allem in bestimmten Musikrichtungen (Metal) oder Jugendzonen (Gothics, Skater), sind die gebrochenen Schriften zurückgekehrt. So bestehen die beliebtesten Schriften für Tätowierungen schon seit Jahren aus den stark ornamentalen Versalien (Großbuchstaben) gotischer Schriften meist englischen Typs. Gleichzeitig haben sich über das Internet Computer-Schriftsätze (Fonts) unterschiedlichsten Charakters verbreitet – darunter nicht wenige gebrochene Schriften. In den letzten Jahren haben sich einige Entwickler frei erhältlicher Fonts zunehmend qualitätvollen historischen Vorbildern zugewandt und diese sorgfältig umgesetzt; dann natürlich auch mit den für diese Schriften unverzichtbaren zwei verschiedenen kleinen Buchstabentypen für das »f« am Wortanfang und das »s« am Ende.

Dieser Entwicklung trägt auch das mehrfach für seine Gestaltung ausgezeichnete Buch von Judith Schallansky Rechnung, das die Landschaftsbibliothek als Buch des Monats Dezember ausgewählt hat. Auf gut 700 Seiten wird jeweils rechts ein gebrochenes Alphabet vorgestellt, aus dem links einzelne Buchstaben zu dekorativen Mustern verwoben sind – und das alles in Schwarz und Pink. Beigelegt ist eine CD-ROM mit diversen gebrochenen Fonts zur freien Verwendung – in der Tat eine echte Liebeserklärung, wie es der Titel ankündigt: **Fraktur mon Amour**.

Hanke Fimmega